

"aus der Ferne", Monika Schaber in der Galerie im Foyer des DGB

Der Blick von oben als Blick aus der größtmöglichen Ferne....

...beginnt mit dem Naturphilosophen Petrarca und seinem Blick 1336 vom Mont Ventoux über die Landschaft der Provence, in diesem Fall ein Blick stellvertretend über die ganze Welt. Für das mittelalterliche Weltbild war dies einerseits Blasphemie, da der Blick über die Welt nur dem Allmächtigen vorbehalten war, andererseits aber auch der Standpunkt der wissenschaftlichen Neugier, der durch die Wiederentdeckung antiker naturwissenschaftlicher Denkweisen ebenso zu dieser Epoche gehört.

Oben auf dem Gipfel angekommen schlug Petrarca daher die "Bekenntnisse" des Augustinus auf, angeblich an der Stelle, an der dieser schreibt: "Erkenntnis der Natur führt nicht zur Selbsterkenntnis, sondern im Gegenteil dazu, dass man sich selbst verlässt".

Max Beckmann verwendet in seinen Bildern der 1930er Jahre dann den Blick aus dem Flugzeug, wie er vor allem aus dem ersten Weltkrieg bekannt wurde, in dem Propellermaschinen erstmals zu Waffen wurden.

Ebenso wurde der Blick von oben im Film, von Sergej Eisenstein aber auch Louis Bunuel und Salvatore Dali in ihrem surrealistischen Film "Le chien andalou" verwendet, in den legendären Szenen, in denen aus dem Hochhausfenster die Straße gezeigt wird, auf der eine Person liegt, die von Automobilen überfahren wird.

Heute kennen wir diesen Blick von Google Earth, und den Aufnahmen der Überwachungskameras. Dies sind die Augen dessen, was heute der Gottesvorstellung entspricht. Der Blick des Allmächtigen ist auch der Blick hochtechnisierter Streitkräfte, die mit Kampfflugzeugen oder Drohnen, immer über Kameras, auf Menschen in der Dritten Welt blicken. Diese bewegen sich am Boden, meist in halbzerstörten Häusern in staubiger Umgebung, die uns in HD Qualität präsentiert werden und deren Landschaften von Aufnahmen der Marsroboter kaum zu unterscheiden sind.

Diese Menschen sind entweder zivile Opfer, die wie Ameisen rennen, oder es sind Terroristen, die dann im Explosionsblitz weggezaubert, gelöscht, exekutiert oder "deleted" werden. Zuvor haben sie ihre viel zu geringe Kaufkraft für schlechte und zu wenige Nahrungsmittel oder mangelhafte medizinische Versorgung ausgegeben. Manchmal haben sie ihr Geld aber auch in die Produkte der Waffenindustrie gesteckt, die ihre Entwicklung und Produktion genau in den Ländern haben, deren Mächtige über Drohnenkameras Gottesgleich auf sie herabblicken.

Der Blick aus der Ferne ist hier der Blick von oben, der fast zwangsläufig ein medialer, technologischer, digital erzeugter Blick ist. Er stellt eine ganz besondere Bildwelt her, die mit den Projektionen auf der menschlichen Netzhaut weniger zu tun haben, als mit den Vorstellungsbildern des visuellen Gedächtnisses, die etwa 80% unserer visuellen Wahrnehmung ausmachen.

Seit über 15 Jahren beschäftigt sich Monika Schaber in ihren Arbeiten mit dieser Art von Motiven, die vor allem durch die Leitmedien mit ihren topografischen Darstellungen von Zielgebieten - „areas“ - verbreitet werden.

Diese Motive bindet sie jedoch in künstlerische Arbeitsprozesse ein, die mit traditionellen Techniken arbeiten, nämlich mit mehrfarbigen Holzschnitten, die mit der Hand abgezogen werden. Bei dieser Technik wird in mehreren Schichten über einander gedruckt und nach jedem Arbeitsschritt muss die Farbe trocknen. Dabei ergeben sich zwangsläufig längere Pausen, in denen die Arbeit ruht und die Künstlerin Zeit hat, überlegt auf die sich entwickelten Bildmotive zu reagieren. Nach eigener Auskunft schätzt Monika Schaber diese Phasen der Reflexion sehr hoch ein. Holzschnitt als Einzeldruck in Schichten erscheint ihr sogar als Technik geeigneter als die viel zu schnellen Prozesse der Malerei.

Bei dieser langsamen Arbeitsweise werden die Motive einerseits aufgewertet, beispielsweise in ihrer gespenstischen ästhetischen Qualität, andererseits schrumpft ihr Gewicht als Informations- und Beweismittel drastisch, das die zu Grunde liegenden digitalen Fotos noch hatten.

Hier ist vor allem der Kontext interessant, in dem heute ein künstlerisches Werk entwickelt wird, das mit seinen zeichnerischen und drucktechnischen Verfahren eine stark handwerkliche Komponente besitzt. Sind diese Arbeiten aktuell und heute überhaupt legitim? Die Spannung zwischen traditionell handwerklicher Herstellung einerseits und ihren aktuellen Motiven und Inhalten auf der anderen Seite wird schon dadurch verstärkt, dass Monika Schaber die drucktechnischen Verfahren wie Holzschnitt oder Linolschnitt nicht dazu einsetzt, wie sonst üblich, Auflagen zu erstellen, sondern im Gegenteil durch verschiedene Variationen im Verlauf der Herstellung ausschließlich Einzelstücke entstehen lässt.

Ihre Druckblätter besitzen damit vor allem prozesshaften Charakter, da die Struktur von Zustand zu Zustand verändert wird. Die Motive, die man auf den ersten Blick zu erfassen glaubt, erinnern bei früheren Arbeiten an mikroskopische Aufnahmen, später, wie hier bei den Motiven "Damaskus" oder "Aleppo" an Satellitenbilder und an medial vermittelte Bilder, keinesfalls aber an direkt visuell wahrgenommene Ereignisse oder Situationen.

Durch die verschiedenen Entwicklungszustände ihrer Drucke und Platten, die grafische Strukturen von der Handzeichnung bis zum flirrenden Zeilenbild zeigen, werden zwar immer wieder Anregungen, Querverbindungen und Assoziationen mit mediatisierten Bildern unserer Informations- und Wissensgesellschaft wirksam. Ihre Arbeitsweise hat jedoch auch etwas von archäologischen Grabungen, in deren Verlauf selbstgesetzte Markierungen und Bezeichnungen der offengelegten Topographien stattfinden. Diese archäologische Suche scheint Spuren vergangener und gegenwärtiger Situationen zu Tage zu fördern: Straßen und Lichter, die auf die abnehmende Stromversorgung und fliehender Zivilbevölkerung hinweisen. Schrumpfende Siedlungen und Grundmauern von Ruinen, sowie Verbindungen, die Verkehrssysteme oder Versorgungsstränge vermuten lassen.

Nicht nur rezeptiven Schauen und Wiedergeben, sondern Aktion, Materialität und spontanes Eingreifen in die Prozesse der Bildentstehung machen die Wirkung dieser Bilder aus. Die Drucktechnik mit verschiedenen Platten, unterschiedlichen Farben und Zuständen dient der Künstlerin auch und vor allem zur „Subjektivierung“ gültiger Bildvorstellungen. Wie um die Bilder persönlich zu verarbeiten und zu vereinnahmen werden die Reaktionen auf die verschiedenen Zwischenzustände und Entwicklungsstufen zur sorgfältigen Annäherung an eine individuelle und damit vielleicht wahre Ansicht der Welt.

Damit wird zum Einen die Aktualität der Motive durch einen scheinbaren zeitlichen Abstand auch emotional auf Distanz gehalten und wirkt damit objektivierbarer und weniger bedrohlich. Zum Anderen ermöglicht es der Künstlerin „draufloszubohren, ohne dass ich etwas im Sinn hatte“.

Da die Druckplatten nicht aus natürlich gewachsenem Massivholz, sondern aus industriellen Schichtplatten aus dem Baumarkt bestehen, vermitteln auch die zufälligen oder durch die Verarbeitung entstandenen Merkmale der Platten keine, den technologisch entwickelten Bildvorlagen entgegengesetzte Naturästhetik, sondern irritieren den Betrachter durch eine merkwürdige Mischung aus natürlichem und industriellen Oberflächencharakter.

Ebenso tauchen wie selbstverständlich Schriftzeichen auf, deren Sinn sich nicht immer erschließen lässt: „AV“, „POINT“ oder „AC“ tauchen in Holz geschnitten auf. Jeder ist im Alltag an diese Buchstabenkürzel gewöhnt, aber was bedeuten sie? Dieser Gedanke führt zu den Grundfragen, die hinter den brisanten, in ihrer Schnelligkeit so suspekten Medienbildern unablässig virulent sind. „Medien, Cameras, - keiner weiß, was es bedeutet“ erläutert Monika Schaber, „Wissenschaft und Technik, Information - was bewirkt das beim Einzelnen?“ Die Screens bleiben abstrakt, nicht greifbar, und haben mit der realen Situation vielleicht wenig zu tun, jedenfalls bleibt dies unüberprüfbar. Damit rücken die grafischen Bildaspekte in den Vordergrund, deren Bearbeitung als einzige Möglichkeit erscheint, eine menschenwürdige Reaktion zu vollziehen.